

1973 mit der Staatskapelle Dresden unter Arvid Jansons uraufführte. Das Werk „umspannt einen großen Bogen vom zuckenden Anfang des mit weiten Arm geschriebenen, zu ausdrucksstärkeren Steigerungen führenden langsamen ersten Teil, über den durch eine raute Kadenz erfüllten schnellen Teil, der zu einem riesenhaften Kulminationspunkt anwächst, bis hin zur Erinnerung an das Rezitativ aus dem Finale von Beethovens 9. Sinfonie und dem daran anknüpfenden, gewichtigen Ausklang; gestützt in großer thematischer Dichte, mit einer in den differenziert durchgearbeiteten Orchesterapparat einbezogenen, imponierenden Virtuosität des Soloparts, mit klanglichem Reichtum und melodischer Intensität im Dienste beeindruckender musikalischen Erlebens“ (E. Steindorf).

Als einer der bedeutendsten Komponisten der Gegenwart, dessen Werke sich in der ganzen Welt allgemeiner Anerkennung erfreuen, und den man heute als den größten lebenden Sinfoniker schätzt, darf man Dmitri Schostakowitsch bezeichnen. 1906 in Petersburg geboren, erhielt er seine Ausbildung am Leningrader Konservatorium, an dem er von 1937 bis 1941 als Professor tätig war. Seit 1943 lehrte er am Moskauer Konservatorium.

Schostakowitsch 12. Sinfonie erhärtet abermals die Überzeugung des Komponisten, daß auch wertlose Musik nicht ohne Beziehung zur gesellschaftlichen Entwicklung bestehen kann. Schon der Einwandzwangsjährige betitelt seine 2. Sinfonie als „Sinfonische Widmung an den Oktober“, und die 3. Sinfonie trägt die Bezeichnung „Erste-Mai-Sinfonie“. Seine 7. Sinfonie, 1941 während der Belagerung Leningrads entstanden, nahm der Komponist zum Anlaß, um in ihr, der „Leningrader“, den Kampf und die Siegeserwartung des sowjetischen Volkes zum Ausdruck zu bringen, und in seiner 11. Sinfonie „Das Jahr 1905“ gab er in künstlerischer Form einen Rückblick auf die russischen revolutionären Ereignisse des Jahres 1905. Es war nachgerade selbstverständlich, daß Schostakowitsch auf dem Wege der politisch Durchdringung seines sinfonischen Schaffens fortschritt und seine 12. Sinfonie den weltbewegenden Ereignissen des Jahres 1917 widmete. Die Partitur des anläßlich des XXII. Parteitages der KPdSU vorgeführten Werkes trägt die Widmung „Dem Gedächtnis Wladimir Iljitsch Lenins“. Die Krönung des Leninschen Kampfes, die Errichtung der Sowjetmacht, ist der gewaltige Inhalt des Werkes. Überschriften der einzelnen Sätze geben der Phantasie Hilfen, in welcher Richtung sich unsere Vorstellungen, Gefühle und inneren Bilder beim Erklängen der Tondichtung bewegen sollen.

Der erste Satz trägt die Bezeichnung „Das revolutionäre Petrograd“. Der heroischen Haltung und den kühnen Entschlüssen der Männer jener historisch entscheidenden Tage entsprechend, hat der Satz kämpferischen, oft marschartigen Charakter, wobei Melodieketten des Liedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ hereinzufächeln scheinen. In kompositionstechnischer Hinsicht ist die innere Einheitlichkeit und Verwandtschaft der Themen und Motive dieses ersten Satzes hervorzuheben, die im Verlauf der Sinfonie – ihre Ideenverbindung unterstreicht – noch weiterhin von Bedeutung werden. Schostakowitsch hat seine 12. Sinfonie streng nach dem Prinzip der klassischen viersätzigen Sinfonie angelegt, wobei allerdings – aber auch hierfür hat er große Vorbilder – die einzelnen Sätze pausenlos ineinander übergehen.

Nach klassischem Muster folgt an zweiter Stelle der langsame Satz. Über ihm steht in der Partitur das Wort „Rasnie“. Dieser Hinweis auf den nahe der damaligen Hauptstadt gelegenen kleinen Ort, in dem sich Lenin eine Zeitlang vor seinen Verfolgern verbarg, gibt dem Hörer einen Anhalt für den sinnenden, in tiefe Gedanken versunkenen Charakter dieses Satzes. Man hat den Eindruck, als ob der Komponist die weite Landschaft des russischen Nordens in Tönen einfangen wollte und zugleich mit ihr die philosophischen Betrachtungen Lenins, in dem damals der Wille zum revolutionären Kampf reifte.

Dieser nimmt dann im dritten Satz, der an Stelle des klassischen Sinfonischesatzes steht, hörbare Gestalt an. Der Satz trägt seinen Namen „Aurora“ nach jenem schon legendär gewordenen Kreuzer der russischen Flotte, der die Oktoberrevolution des Jahres 1917 durch seine Schüsse auf das Petrograder Winterpalais entscheidend beeinflusste. In diesem Teil verwendet Schostakowitsch nach ungewöhnlicher als vorhere naturalistische Geräuscheffekte zur Darstellung des Kampflärms, so daß unverkennbar die Salven des Kreuzers „Aurora“ erdröhnen.

Bedeutete schon der Name „Aurora“ die Morgenröte, so schildert der Komponist im Schlußsatz der Sinfonie – wie die Überschrift noch einmal nachdrücklich besagt – „Die Morgenröte der Menschheit“. Es versteht sich, daß ein solcher Satz in seinem Grundcharakter optimistisch und freudenvoll ist. Ehe es jedoch zu dem triumphalen Durchbruch dieser Gedanken kommt, erinnern wir uns nochmals der Kämpfe und Nöte, die dem apokalyptischen Schicksal der Menschheit in das Neue vorangegangen sind. Deshalb ist Schostakowitsch bedeutungsvoll die Thematik des ersten Satzes, bis schließlich im hellen Glanz des ganzen Orchesters der Sieg der Zukunft wiederspiegelt wird und wir als Hörer mit der frohen Gewißheit entlassen werden, Zeugenossen der bedeutungsvollsten gesellschaftlichen Umwandlungen der Menschheit zu sein.

VORANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 25., und Donnerstag, den 26. September 1974, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT FESTKONZERT ZUM 25. JAHRESTAG DDR/DDR

Dirigiert: Günther Helmig

Sätze: Wladimir Kralow, Sowjetunion, Klavier
Werte von Götter, Tufschewski und Beethovens

Freier Kartenverkauf

Donnerstag, den 7., und Freitag, den 8. November 1974, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

Einührungstermine jeweils 19.00 Uhr, Dr. habil. Dieter Helmig

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigiert: Heinz Bongartz

Sätze: Johannes-Ernst Kähler, Weimar, Orgel
Werte von Mozart, Bach und Tscheltschewski

Arena A

Programmleiter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1974/75 – Christliger: Günther Helmig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Helmig

Druck: OGV, Produktionsstätte Pina - II 25-12 2.60 (NO 089-76-74)

Die Einküpfungen in die Werke von Wagner und Schostakowitsch stammen von Prof. Dr. H. Pahlson und Prof. Dr. R. Petzold (†)

dresdner
philharmonie

2. PHILHARMONISCHES KONZERT
1974/75